

gemäß den jüdischen Traditionen geführten, wohlhabenden und bürgerlichen Elternhaus verlebte, in einer, wie sie selbst sagt „normale[n] orthodoxe[n] Familie“ (S. 19). Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wechselte Gildoni von der Volks- in die Höhere Israelitische Schule. Trotz Ausreisep länen 1933 blieb die Familie weiterhin in Leipzig. Die Verhaftung des Vaters 1936, der bis August 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen festgehalten wurde, verstärkte die Ausreisebemühungen nach Palästina. Im „Schicksalsjahr 1938“ erlebte die Familie die Erhöhung des Verfolgungsdrucks, entging mit Glück der Abschiebung im Rahmen der sogenannten Polen-Aktion im Oktober und überstand die Pogromereignisse mit Hilfe eines nichtjüdischen Freundes. Schließlich gelang die Emigration über Ungarn nach Palästina, wo die Familie im Mai 1941 ankam. Gildoni ließ sich dort zur Krankenschwester ausbilden und war Mitglied der Hagana. Sie kam um 1990 auch mit dem 1953 gegründeten, heute allerdings kaum mehr öffentlich aktiven Verband der ehemaligen Leipziger in Israel in Kontakt, in dessen Vorstand sie viele Jahre wirkte, ab 1995 als Vorsitzende. Erstmals nach Leipzig kehrte sie im Rahmen des Besuchsprogramms der Messestadt im Jahr 1992 zurück – ein Einschub erläutert Intentionen und Durchführung desselben (S. 58–62). Über 25 weitere Aufenthalte schlossen sich bis 2019 an, bei denen Gildoni in Schulen über ihre Biografie und im Rahmen von Gedenkveranstaltungen sprach. Die Städtepartnerschaft Leipzigs mit Herzliya seit 2011 geht auch auf ihre Anregungen zurück (S. 66 f.). Der Band schließt mit einem kurzen Nachwort ihres Sohnes Zvika Gildoni, der den Wandel des Interesses seiner Mutter an Leipzig beschreibt: Gleichsam über Nacht sei ihr Desinteresse an der Stadt, aus der sie vertrieben wurde und die deshalb auch nie mehr ihr Heimatort werden könne (S. 76), aktiver ehrenamtlicher Arbeit gewichen, „um Brücken in eine andere und bessere Zukunft für uns und unsere Nachfahren zu bauen“ (S. 77).

Im Grunde liegt mit der Arbeit keine Biografie, sondern wie im Wechsberg-Band eher die Vorstellung einer Persönlichkeit vor, die aufgrund der vielen in den Text eingebundenen Zitate, der genutzten Selbstzeugnisse, Interviews und Schwarz-Weiß-Abbildungen an manchen Stellen fast schon autobiografische Züge trägt. Gildonis Geschichte steht zunächst als eine unter vielen, die sich aber durch ihr Engagement für den Verband der ehemaligen Leipziger in Israel und in den erinnerungskulturellen Debatten in der Messestadt davon abhebt. Nachdem Channa Gildoni im Mai 2023 verstorben ist, kann das Bändchen, das auch in englischer Sprache vorliegt, nun als eine gedruckte Form der Erinnerung angesehen werden.

Insgesamt belegen die vorgestellten Publikationen den anhaltenden Trend zur Rekonstruktion von Biografien, insbesondere mit Bezug zur Zeit der nationalsozialistischen Judenverfolgung und der Shoah. Vermutlich gibt es kaum eine Personengruppe dieser Zeit, über die solche ein detaillierteres (kollektiv-)biografisches Wissen vorliegt. Auch in den kommenden Jahren sind weitere Publikationen dieser Art zu erwarten.

Radebeul

Daniel Ristau

**ADAM SZPOTAŃSKI, Reichenau.** Ein historischer Abriss aus polnischer Sicht, Diecezjalne Centrum Edukacyjne w Legnicy, Liegnitz 2020. – 187 S., brosch. (ISBN: 978-83-64013-68-3, Preis: 30,00 zł).

Die vorliegende Publikation enthält die deutsche Übersetzung von vier Kapiteln der 2019 erschienenen Monografie „Kotlina Turowszowska. Monografia Miasta i Gminy Bogatynia w okresie 1945–2010“ (Der Türchauer Kessel. Monografie der Stadt und der Gemeinde Reichenau im Zeitraum 1945–2010). Szpotański konzentriert sich darin

auf die Zeitgeschichte von Reichenau (heute: Bogatynia) unter besonderer Berücksichtigung der Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Dabei erschließt er neben der historischen Literatur zur Ortsgeschichte auch zahlreiche Quellen aus Stadt-, Kirchen-, Betriebs- und Schularchiven sowie aus Sammlungen von Heimatforschern. Ziel ist ein zeitgeschichtlicher Zugang zur Lokalgeschichte aus polnischer Sicht, der die multinationale Prägung des Ortes in den Mittelpunkt stellt.

Im ersten Kapitel befasst sich Szpotański mit der Vorgeschichte Reichenaus bis 1945 und hebt die sich überlagernden sorbischen, tschechischen und deutschen Sprach- und Kulturströmungen hervor. Diese Gemengelage sowie die Situierung des Ortes im neuzeitlichen Konfessionskonflikt verhinderten eine eindeutige Identitätskonstruktion. Zudem absorbierte er aufgrund seiner Rolle als Handelsplatz zwischen Sachsen, Böhmen und Polen diverse externe Einflüsse. Reichenau entwickelte sich im Bereich der Textilherstellung während der Frühen Neuzeit zu einem der wichtigsten Produktionsorte im Zittauer Zipfel und stieg nach 1850 durch technische Innovationen wie dem mechanischen Webstuhl und der Eisenbahn zu einem zentralen Industriestandort auf. Während ihrer „Goldenen Ära“ (S. 29) im späten 19. Jahrhundert wuchs die Gemeinde auf über 7 300 Einwohner und repräsentierte damit die für diese Zeit verbreitete Siedlungsform des Industriedorfes. Die Ausbeutung der Braunkohle seit den 1830er-Jahren brachte einen zusätzlichen Industrialisierungsschub.

Im Anschluss an einen kurzen Abschnitt über die NS-Herrschaft und den Zweiten Weltkrieg schildert der Verfasser im zweiten Kapitel die Folgen des Kriegsendes 1945, das heißt die Vertreibung der Deutschen und die Ansiedlung von Polen und Polinnen. Wie in anderen Gebieten erfolgte auch im Zittauer Zipfel die sogenannte Aussiedlung ebenso überstürzt wie chaotisch. Zwischen 1945 und 1950 wurden sowohl ‚displaced persons‘ als auch Polen und Polinnen aus den weiter östlich gelegenen Landesteilen angesiedelt und notdürftig versorgt. Sowohl die Geschichte der deutschen Kriegsverbrechen und der anschließenden Vertreibung als auch der alltägliche Kampf um die knappen Ressourcen belastete das Verhältnis zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung nachhaltig. Die Folgen des Einschnitts von 1945 zeigten sich besonders deutlich an der industriellen Entwicklung, der sich das dritte Kapitel widmet. Schwerpunktmäßig befasst sich der Verfasser mit dem Tagebau und dem Kraftwerk Turów, die bis heute die regionale Wirtschaftsstruktur prägen. Hier werden die Produktionsentwicklung, die deutsch-polnische Zusammenarbeit und die zahlreichen Konsequenzen der Gründung des Braunkohlekombinats Turów 1958 beschrieben. Die sozialistische Planwirtschaft mobilisierte umfangreiche Ressourcen für den Aufbau des Kombinates, wodurch eine massive Transformation der Region um Bogatynia – von der Verkehrsinfrastruktur bis zum Landschaftswandel – initiiert wurde, die auch das Alltagsleben nicht unberührt ließ. Im vierten Kapitel werden die zu Reichenau gehörigen Ortschaften in kurzen historischen Abrissen dargestellt, darunter auch die infolge des fortschreitenden Tagebaus abgebaggerten Gemeinden. Nicht zuletzt diesen physischen Veränderungen ist es nach Szpotańskis Auffassung zu verdanken, dass die Bevölkerung von Bogatynia nach 1945 eine „eigenartige Gesellschaftsgruppe“ (S. 154) darstellte.

Der schmale Band zeichnet sich durch eine erschöpfende Quellenerschließung und umfangreiche Fakten- und Datensammlung aus, in der ortshistorisch Interessierte eine Fülle an Informationen finden können. So werden die Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte ebenso gespiegelt wie die Entwicklung der Kirchen, Schulen, Vereine, des Medizinalwesens, des Militärs und so weiter. Indes fehlt der – zum Teil etwas unbeholfen übersetzten und daher nicht immer leicht zu lesenden – Darstellung ein narrativer Faden. In weiten Teilen präsentiert das Buch eine Aneinanderreihung von Fakten, deren Relevanz sich nicht immer erschließt, zumal eine vergleichende Perspektive fehlt. Was die Interpretation angeht, hält sich der Autor sehr zurück – dies mag seinem

Streben nach historischer ‚Objektivität‘ geschuldet sein, lässt den Leser beziehungsweise die Leserin aber ratlos zurück. Zudem bleibt der Text analytisch oberflächlich und liest sich gelegentlich simplifizierend-naiv (zum Beispiel „Leider kam es zu Morden und Vergewaltigungen.“, S. 50). Das Buch kann daher weniger als Ortsgeschichte, sondern eher als Chronik bezeichnet werden, die die Quellen erhoben, aber nicht wirklich befragt hat.

Dresden

Sönke Friedreich

**JÜRGEN MATSCHIE, Tief im Osten.** Die Lausitz im Wandel 1976–2020. Bildband, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2021. – 160 S., geb. (ISBN: 978-3-96311-403-8, Preis: 25,00 €).

Der vorliegende Bildband des 1953 in Bautzen geborenen Fotografen Jürgen Matschie zeichnet ein sozialdokumentarisches Porträt der Region sowie ihrer Bewohnerinnen und Bewohner in den vergangenen vier Jahrzehnten. Matschie, der zu den bedeutendsten Fotodokumentaristen der Lausitz gehört, legt mit „Tief im Osten“ ein Werk vor, welches dem thematischen Schwerpunkt seines bisherigen Œuvres treu bleibt (zum Beispiel J. MATSCHIE, Im Bautzener Land, Bautzen 1992; DERS., Sorbische Bräuche, Bautzen 1992; DERS., Im Cottbuser Land, Bautzen 1994; DERS., Doma, Bautzen 1995; DERS., Brunica – Leben mit der Kohle, Bautzen 2011). Seine über zwei Gesellschaftssysteme hinweg entstandenen Schwarzweißaufnahmen halten regionale Eigenheiten und transformative Prozesse seit den 70er-Jahren fest und widmen sich den Menschen und der Kulturlandschaft der Lausitz.

Der Bildband beginnt mit einem lesenswerten Vorwort des Kultursociologen Bernd Lindner. Nach einer knappen historisch-kulturellen Einordnung der zweisprachigen Lausitz, welche in großen Teilen zum offiziell anerkannten sorbischen Siedlungsgebiet gehört, stellt Lindner die Biografie, die herausragendsten fotografischen Leistungen des Bildchronisten sowie die inhaltlichen Schwerpunkte des Bandes vor. Anschließend tauchen die Betrachterinnen und Betrachter in die stimmungsvollen Bildwelten der Lausitz ein. Matschie fing mit seiner Kamera das alltägliche Leben in der DDR- und Nachwendezeit ein, indem er Einzel- und Gruppenporträts von Menschen in ihren unterschiedlichen Lebens- und Arbeitswelten anfertigte. Da ist zum Beispiel eine ältere Frau, die als letzte Bewohnerin in einem sanierungsbedürftigen Haus lebt (S. 22 f.) und eine Mutter, die mit dem abendlichen Baden ihrer Kinder beschäftigt ist (S. 27). Matschie reiht Abbildungen feuchtfröhlicher Kneipenszenen (S. 34) und ausgelassener Konzertbesucherinnen und -besucher (S. 42 f.), festlicher Veranstaltungen wie Frauentagsfeiern (S. 44), Hochzeiten (S. 61) und Dorffesten (S. 77) aneinander. Insbesondere regionale Traditionen nehmen einen großen Raum in dem Bildband ein. Neben Aufnahmen von Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern beim Maibaumwerfen (S. 118) und Hexenbrennen (S. 146) finden sich diverse sorbische Bräuche, darunter das Zampern (S. 35-37), die Vogelhochzeit (S. 121), das Hahnrupfen (S. 128) oder die Osterreiter-Prozession in Bautzen (S. 143). Viele Fotografien zeigen außerdem unterschiedliche Szenen des DDR-Arbeitsalltags in Volkseigenen Betrieben, wie zum Beispiel den Pausensport im Kondensatorenwerk Görlitz/Zhorjelc (S. 16), das gemütliche Beisammensitzen der Belegschaft im Aufenthaltsraum der Hartpappenfabrik „Spreemühle“ (S. 95) oder den Kontrollgang und die Kohlezufuhr in der Brikketfabrik Knappenrode (S. 90, 93). Ebenso wenig fehlen Szenen aus der Landwirtschaft. Die Fütterung in einer Milchviehanlage (S. 53) und die Geburtshilfe in einem Kalbstall (S. 55) sind gleichermaßen zu sehen wie Frauen, die an einer Kartoffelsor-